



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Partiten BWV 825-830; Richard Egarr (2016); harmonia mundi

Die sechs Partiten BWV 825-830, komponiert zwischen 1726 und 1731, waren Bachs erste gedruckte Werke. Im Ganzen entpuppen sie sich als Wunderwerk an ordnender Planung und musikalischer Vielfalt. Bach, der neugierige Sammler jeglicher Tastenmusik, unternimmt fürs 18. Jahrhundert, was der von ihm verehrte Froberger im 17. leistete: Er verbindet die Traditionen Italiens, Frankreichs, Nord-, Süd- und Mitteldeutschlands; dabei überformt er sie mit der ihm eigenen kompositorischen Gründlichkeit, ausgeprägten Rhythmik und beweglichen Harmonik.

Der englische Cembalist Richard Egarr betrachtet diesen Zyklus sowohl als musikalisches Gipfelwerk als auch als Glaubensbekenntnis, das sich in den Dimensionen seiner inneren Zahlenordnung ausdrückt – so stellt er es in seinem Begleittext dar. Man braucht das als Leser nicht mitzumachen; immerhin meidet Egarr die esoterischeren Bezirke des Zahlenzaubers. Dass er dem Kosmos aus „Praeludien, Allemanden, Couranten, Sarabanden, Gigue, Menuetten und anderen Galanterien“ ein nachdenklicher Interpret ist, spürt man beim Hören in jedem Takt. So meidet er allzu robuste Rhythmusgestaltung; vielstimmige Akkorde auch auf starken Taktzeiten werden überlegt gestaltet, vielfältig gebrochen und eben nur ausnahmsweise senkrecht-markiert gespielt; leichte Texturen gewinnen durch subtile Brechungen an Spannung. Wiederholungen werden stilvoll, aber zurückhaltend verzerrt – insgesamt eine Spielweise, die das Instrument, eine schlank und ausgewogen klingende Ruckers-Kopie, angenehm unterstützt. Tempo und Artikulation entscheidet Egarr offenkundig nicht schematisch nach dem Tanzcharakter, sondern nach der eigentlichen Satzweise des Stücks, sodass etwa die Gigue der sechsten Partita mehr ausgewachsene Schlussfuge als ausgelassener Kehraus ist. So mischen sich in seiner Interpretation gedankliche Durchdringung wohlthuend mit Zartheit und Eleganz: Der Hörer wird nicht überwältigt, sondern taktvoll mit einer erstaunlichen Klangwelt vertraut gemacht.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Das Wohltemperierte Klavier I; Annhelena Schlüter (2016); Hänssler Classic (2 CDs)

Die Bachkennerin und -künstlerin Annhelena Schlüter bezeichnet sich selbstbewusst als „Beleuchtungsmeisterin“. In der Tat lässt sie ihr interpretatorisches Licht bis in die geheimsten Winkel durch das Bach'sche Werk scheinen. Mit großer Aufmerksamkeit gestaltet sie detailgenau und klangschön, arbeitet die Kontrapunktik der Fugen penibel aus und verleiht den Präludien ihre jeweils charakteristische Stimmung. Dass das Ganze jedoch mehr als die Summe seiner Einzelteile ist, wie es die großen Entwürfe des Zyklus von Gould, Tureck, Richter oder Schiff so eindrucksvoll demonstrieren, wird in dieser zweifellos ambitionierten Einspielung nur andeutungsweise erfahrbar.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★

de Montgeroult: Klaviersonate Nr. 9 fis-Moll, Etüden, Variationen; Edna Stern (2016); Orchid Classics

Erstaunlich, dass man bisher so wenig von Hélène de Montgeroult (1764-1836) gehört hat. Sie hat nicht nur eine umfassende dreibändige Klavierschule geschrieben, sondern auch eine ganze Reihe von Sonaten. Die begnadete Pianistin, 1795 ans frisch gegründete Conservatoire berufen, steht kompositorisch einigermaßen singulär da – irgendwo zwischen Wiener Klassik und französisch geprägter Romantik, stilistisch ihrer Zeit jedenfalls voraus. Das zeigt die Sonate, vor allem aber die Auswahl an Etüden mit Konzertcharakter. Edna Stern nimmt sich der Entdeckungen mit sicherem Gespür für das Neuartige auf einem leicht murmelnden, originalen Pleyel-Flügel von 1860 an.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Fr. X. Mozart: Klavierwerke Vol. 4; Susanne von Laun (2016); Musicaphon

Zum Abschluss ihrer Gesamtaufnahme der Klavierwerke Franz Xaver Mozarts hat Susanne von Laun neben dessen Variationszyklen noch fünf kurze Sätze seines Vaters bzw. Großvaters aufgenommen. Diese genealogischen Bezüge mögen interessant sein, aber problematisch ist einerseits die Entscheidung, sämtliche Stücke auf demselben Instrument (Brodmann, 1812) zu spielen, andererseits der etwas ungelente Vortrag, in dem Auftakte oft lauter als Hauptnoten sind, einige Figuren verwischt werden und die musikalischen Gesten es an klaren Konturen mangeln lassen. Überdies hätte das Beiheft ein sorgfältigeres Lektorat verdient. So ist diese Produktion wohl in erster Linie für Enzyklopädisten von gewissem Wert.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Rust: Der Clavierpoet; Jermaine Sprosse (2016); dhm/Sony

Friedrich Wilhelm Rust hatte als Komponist, Lehrer und Organisator starken Einfluss auf das Musikleben der Residenzstadt Dessau. Für diese Leistung wird er auch heute noch gelobt, doch sein Stil ist eher retrospektiv und mehr der Empfindsamkeit eines Carl Philipp Emanuel Bach verpflichtet als dem, was Haydn und Mozart zeitgleich oder sogar noch vor Rust entwickelten. Dieses recht Eigensinnige, oft Erratische arbeitet Jermaine Sprosse auf einem originalen Stein-Fortepiano (1792) und dem Nachbau eines bundfreien Hubert-Clavichords (1772) deutlich und pathetisch heraus. Sein sehr nachdrückliches, spannungsgeladenes Spiel wird Rusts Anliegen sicherlich gerecht, ist aber nicht ganz frei von Eitelkeit.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Fantasie f-Moll u. a.; Andreas Staier, Alexander Melnikov (2016); harmonia mundi

Schuberts Klaviermusik wird so kontinuierlich gepflegt, dass sie kaum als „alte Musik“ wahrgenommen wird. Eigentlich ist es frappierend, wie nahe seine zwischen Lyrik und kantigem Expressionismus aufgespannte, romantische Ausdruckswelt der Gegenwart zu sein scheint. Und aus heutiger Konzertpraxis bekommt man den Eindruck, dass selbst Beethoven und Brahms häufiger an Instrumenten ihrer Zeit erklingen als Schubert. So ist man gespannt auf die Einspielung vierhändiger Schubert-Werke durch Andreas Staier und Alexander Melnikov an Christopher Clarkes Nachbau eines Flügels von Conrad Graf, dessen Instrumente Beethoven ebenso schätzte wie Clara und Robert Schumann, Chopin und Brahms.

Die episch-bekennnishaft f-Moll-Fantasie etwa ist zweifellos vielen in der butterweichen Frantz-Eschenbach-Version von 1979 im Ohr. Der Flügel in der Bauart Grafs entwickelt unter den Händen Staiers und Melnikovs ähnliche Weichheit, er verfügt im Mezzoforte- und Piano-Bereich sogar über noch mehr Farbwerte, von halblautem Cantabile bis hin zu fahler Brüchigkeit. Sein Forte-Klang baut sich dann rasch zu klirrender Härte auf und wirkt orchestral selbst ohne die grundtönige Wucht modernerer Instrumente. Die Kontraste der Fantasie schießen aus dem Schubert'schen Tempo-Flow mit großer Drastik heraus; die unerbittliche Kontrapunktik ihres Schlusssatzes rückt nahe an Beethovens Fugen-Ingrimm heran.

Das Duo Staier-Melnikov gestaltet lebhaft und mit Freude an Farbe und Kontrast – so sehr, dass der Hörer die Präzision im Zusammenspiel fast vergisst, deren erstaunlicher Grad sich im stilsicher stolpernden Rhythmus der Polonaise d-Moll D 824 beweist. In den Märschen D 819 und D 886 nutzen sie mit Wonne die Geräuschzüge des Flügels. Im Grand Rondeau A-Dur D 951 schließlich macht das nahtlose Zusammengehen eine subtil atmende Sanglichkeit möglich, die das Werk zum resignativ-gelassenen Gegenstück zur f-Moll-Fantasie macht – tatsächlich einem Schwesterwerk, ebenfalls im Todesjahr 1828 entstanden.

Friedrich Sprondel

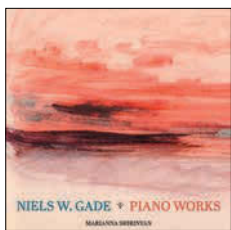


Musik
★★★★
Klang
★★★★

An die ferne Geliebte. Klavierwerke von Beethoven und Beethoven/Liszt; Evgenia Rubinova (2016); Telos

Diese schön konzipierte CD vereint vorwiegend selten gespielte Werke Beethovens. Evgenia Rubinova trifft instinktsicher den Ton des Komponisten. Mit dramatischer Verve und lyrischer Feinzeichnung befreit sie die beiden Sonaten op. 10 aus der Sphäre des Klavierunterrichts, bringt die Variationen op. 76 mit dem türkischen Marsch ohne hemdsärmeliges Auftrumpfen markant zum Klingen und verleiht dem von Liszt arrangierten Zyklus „An die ferne Geliebte“ Poesie und gesanglichen Atem. Die eher leichtgewichtigen „Waldmädchen-Variationen“ werden unter Rubinovas Händen zu einem liebevoll ausgearbeiteten Kleinod, das selbst die größten Beethoven-Kenner überraschen und entzücken dürfte.

Frank Siebert

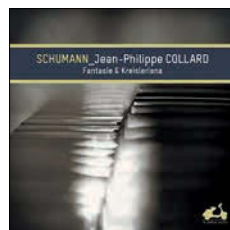


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Gade: Klavierwerke; Marianna Shirinyan (2016/17); Dacapo

Eine bereichernde Exkursion in die nordische Romantik bietet Marianna Shirinyan mit den Klavierwerken von Niels Gade. In seinen „Aquarellen“ – fantasiereichen Sammlungen kleiner Genrestücke – spürt man die Nähe zu Mendelssohn, Chopin und Schumann. Doch auch die große Gattung wie in der Sonate e-Moll op. 28, die nicht zufällig Liszt gewidmet ist, gestaltete er dramatisch-virtuos. Die gebürtige Armenierin ist eine ideale Interpretin dieser Musik, sie besitzt ein feines Gespür für melancholische Schattierungen, eine behutsame, aber nie verzärtelte Diktion der Gestaltung und die Fähigkeit, etwa im Finalsatz der Sonate herbe Dramatik mit vollgriffiger, glühender Intensität zu entfalten.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

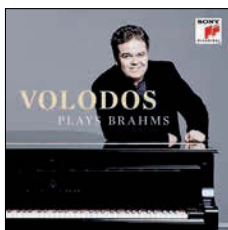
Schumann: Kreisleriana, Fantasie C-Dur; Jean-Philippe Collard (2016); la dolce volta

In einem Interview äußerte Jean-Philippe Collard einmal, sein Lehrer Pierre Sancan habe „die alte französische Schule getötet“. Paradoxerweise gehört der 1948 Geborene zu den letzten Pianisten, deren Klavierspiel an die untergegangene Welt des Pariser Conservatoire erinnert. Vorwärtsdrängend und glasklar, aber aller Hoffmann-Fantastik entkleidet, zieht die „Kreisleriana“ vorüber. Die allgegenwärtigen rhythmischen Verschiebungen, unheimliche Doppelbödigkeiten im wahrsten Sinne, werden unter quasi-klassizistische Oberflächen verbannt, die nicht von den synkopischen Schlägen der Linken durchbrochen werden.

In der Nr. 5 nimmt Collard die störenden Akzente auf den schwachen Taktteilen so weit zurück, dass die ganze Borstigkeit des Satzes glitzernder Geläufigkeit weicht. Eine historische Deutungsperspektive, die mit ihrer Harmonisierung des Unregelmäßigen symbolisch alle Fäden zu psychologischen und literarischen Motiven zu kappen scheint. Nur in einer solchen Lesart konnte Schumann derart mächtig auf die französische Spätromantik wirken. Wenn Collard etwa die durch alle Lagen wandernde Melodie im Mittelteil der Nr. 3 aussingt, ohne sich im Synkopen Dickicht zu verfangen, ist der geschmeidige Stil des frühen Fauré nicht mehr fern.

Auch in der C-Dur-Fantasie dominieren Clarté und kontrollierte Motorik; makellos schnurrt die Linke ihre Sechzehntel, Motor einer rasanten, aber niemals überschwänglichen Bewegung, mit der Collard über die einkomponierten Bruchstellen des ersten Satzes rauscht. Schattenwürfe des Außermusikalischen fallen nicht in dieses makellos ausgearbeitete Klangkunstwerk. Wer seine artifizielle Glätte nicht als Kunstleistung zu würdigen bereit ist, wird diesem sehr französischen Schumann nur zu leicht mangelnde „Tiefe“ attestieren. Aber ein zauberhafter Widerhall einer untergegangenen Epoche ist er allemal.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klavierstücke op. 76, Intermezzi op. 117, Klavierstücke op. 118; Arcadi Volodos (2015-17); Sony Classical

Zwanzig Jahre ist es schon her, dass Arcadi Volodos mit seinem diskografischen Erstling Weltruhm erntete und mit stupender Virtuosität und ausgesprochen klangschönem Ton höllisch schwierige Transkriptionen scheinbar mühelos meisterte. Seine weiteren Einspielungen – vor allem seine Schubert-Aufnahmen – verrieten dann mehr von seinem ausgesprochen lyrischen Naturell. Es war also wohl nur eine Frage der Zeit, dass sich Volodos den Klavierstücken von Johannes Brahms zuwenden würde. Seine neue Einspielung bestätigt, dass er zu den großen Pianisten dieses Jahrhunderts zählt.

Brahms' späte Klavierstücke sind nicht leicht zu spielen, verweigern sich aber jeder vordergründigen Virtuosität. Andante und Adagio sind die vorherrschenden Tempo-bezeichnungen, nur vereinzelt verirrt sich ein Allegretto oder ein Allegro energico in das ansonsten ruhige Geschehen. Volodos unterstreicht das durch die Wahl seiner Tempi. Vergleicht man sie mit denen beispielsweise von Wilhelm Kempff (seit langer Zeit eine meiner Lieblingsaufnahmen), so spielt Kempff fast durchgängig schneller. Bei Kempff klingt Brahms klar und natürlich fließend, mit hellem und schlankem Klavierklang.

Volodos hingegen fasziniert mit einem komplett komplementären Konzept: Er nimmt mehr Pedal, sein Raum besitzt deutlich mehr Hall. Bei ihm klingt Brahms dunkel und schwer und, wenn gefordert – wie bei den „unruhig bewegten“ Wellen zu Beginn des Capriccio op. 76 Nr. 1 – auch energisch und kraftvoll.

Aber zumeist interpretiert Volodos die Klavierstücke und Intermezzi so kantabel, so pianissimo-zart, mit so feinen, delikaten, im Diskant aber auch leuchtenden Farbtönen, dass Brahms wie ein wehmütiger Melancholiker höchsten Grades erscheint. Hinreißend! Volodos' Klangkultur ist geradezu überragend, bei ihm beginnt der Flügel zu singen. Arcadi Volodos formt aus kleinen Stücken große Kunst.

Gregor Willmes

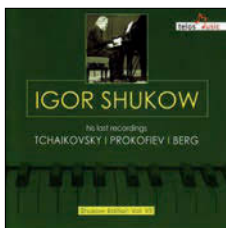


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Paganini-Variationen, Balladen op. 10, Rhapsodien op. 79, Klavierstücke op. 119; Jonathan Plowright (2016); BIS

Auch im vierten der auf fünf Bände angelegten Gesamtaufnahme mit Brahms' Klavierwerken hält Jonathan Plowright Niveau und Linie. Wie auf den Vorgänger-CDs legt er sein Programm in wunderschöner kammermusikalischer Reinschrift und perfekter Abrundung vor. Vor allem die langsamen und leisen Stücke gelingen ihm höchst eindringlich. Nur leider: Seinem Spiel fehlt zu oft das „typisch Brahmsische“, nämlich zupackende Kraft und drängende Präsenz, ohne die vor allem die Wirkung der Paganini-Variationen matt bleibt. (Als achte Variation aus deren zweitem Heft spielt Plowright übrigens eine mir bisher noch nicht untergekommene Variante, über die auch der Plattentext nichts verlauten lässt).

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Shukow Edition Vol. VII: Werke von Tschaikowsky, Prokofjew und Berg (2010); Telos

Seit 2010 schweigt der große russische Exzentriker Igor Shukow nach einem Schlaganfall. Jetzt erscheint seine letzte Aufnahme. In seiner langen Karriere ist dem oft so unerbittlich perkussiven Klavierspiel immer mehr Klangsinn zuge wachsen. Zwischen diesen Polen entfaltet sich eine elektrisierende Deutung der oft aufgedonnert wirkenden Sonate Tschaikowskys. Die Akkordstrecken der Ecksätze stanzt er in gnadenloser Klarheit aus, doch das Hörerglück wartet in den hinreißend ausgesungenen lyrischen Episoden, die man so zart durchlichtet und noch nie gehört hat. Die Coda des Finales lässt er so langsam und brütend verdämmern, als sei dies ein ahnungsvoller Abschied von seinem Publikum.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Inspirations & Dreams. Enescu: Rhapsodie Roumaine Nr. 1; **Ravel:** Gaspard de la nuit, La Valse; **Mihalovici:** Bagatellen op. 27; **Debussy:** Douze Études; **Schumann:** Klavierkonzert u. a.; Luiza Borac; Nationales Rundfunkorchester Bukarest, Horia Andreescu (2016); CAvi (2 CDs)

Ein Doppelalbum, das sich kaum mit einem oder zwei Worten charakterisieren lässt. Für ein CD-Porträt der rumänischen Pianistin Luiza Borac ist es jedenfalls zu einseitig und unausgeglichen: Es konzentriert sich auf Musik aus dem Paris des frühen 20. Jahrhunderts, lässt dann aber unvermittelt das Schumann-Konzert (und das ursprünglich für die „Kinderszenen“ vorgesehene Albumblatt „Ahnung“) folgen. Und es mischt klavieristisches Kernrepertoire wie Ravels „Gaspard“ und Debussys späte Etuden mit Stücken wie den harmlosen ersten Kompositionsversuchen von George Enescu und Bagatellen von Marcel Mihalovici.

Auch interpretatorisch ist man vor Überraschungen nicht sicher. Ravels „Scarbo“ wirbelt hier, durch ein etwas schwimmendes Klangbild verstärkt, eher elegant als bissig über die Tasten, Debussy klingt dagegen deutlich weniger geschliffen, und Schumann gerät Borac mehr eilig als romantisch. Auffällig auch, dass die vielen Pianissimi oft (zu) laut kommen und die Darstellung nicht immer ganz fusselfrei ist – so fallen, um nur zwei Beispiele anzuführen – kurz vor Ende von „La Valse“ ein ganzer Takt und am Schluss von Debussys Repetitionsetüde zwei Viertel einer Pause unter den Tisch (ein Schnittfehler?).

Abgesehen davon aber kann Luiza Borac den mehr als soliden Ruf bestätigen, den sie sich auch bei uns erworben hat: Sie überzeugt durch virtuos, dabei aber meist geschmeidiges und unaufdringlich gestaltendes Spiel – in dieser Bukarester Aufnahmeserie vielleicht am bezwingendsten zu erfahren in ihrer fulminanten Umsetzung von Ravels „La Valse“.

Ingo Harden

Von Bach bis Busoni

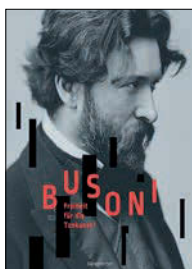
Aktuelle Bücher zu Musikgeschichte und -theorie

Dies ist ein ungewöhnlicher Blick auf die Oper. Der Grazer Professor für Musikwissenschaft **Michael Walter** schreibt keine Operngeschichte, sondern die „Geschichte einer Institution“, und das heißt: Alles Künstlerische bleibt außen vor, beleuchtet werden vielmehr die Rahmenbedingungen des Opernbetriebs wie das europäische Währungswirrwarr früherer Jahrhunderte, das Reisewesen, die Organisationsformen vom Impresario-System bis zum Hof- und Staatstheater, Aspekte

gefunden. Dafür gab es eine Ausstellung in der Berliner Kunstbibliothek, die den Wahl-Berliner **Ferruccio Busoni** würdigte. Das Begleitbuch sei allen, die mehr erfahren wollen über den erstaunlich umfassend interessierten und begabten Komponisten und Pianisten, Dirigenten und Bearbeiter, Lehrer und Theoretiker, Konzertveranstalter, Zeichner und Kunstsammler wärmstens ans Herz gelegt. Knappe, fundierte Essays führen ein in verschiedene Aspekte seines Lebens und Werks, z.B. Wunder-

Nach den ersten Bänden „Die Choralkantaten“ und „Der erste Leipziger Jahrgang 1723/24“ findet das Mammutwerk nun nach 1200 Seiten im Band 3 „Ab Ostern 1725“ seinen Abschluss.

Seit 1991 gibt es das **Dirigentenforum**, das staatliche „Förderprogramm für den dirigentischen Nachwuchs in Deutschland“, und ihren 25. Geburtstag feierte diese segensreiche Institution auch mit der Herausgabe eines Buches, das unter dem Titel „Vom Dirigieren“ das Phänomen



wie Rechtsstreitigkeiten und Zensur, Gagen und Gehälter, Dresscodes im Publikum, die Claque und vieles mehr. All diese Faktoren hatten einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Operngeschichte, was in unserer kunstzentrierten Sicht meist ausgeblendet wird. Walter breitet eine Fülle an Details aus und greift dabei bis nach Kuba und Kalkutta aus. Entstanden ist ein ungemein anregendes Buch, aus dem sich über eine Fülle an Einzelbeispielen mosaikartig ein farbiges Gesamtbild ergibt.

Dieses Buch ist leicht und schmal – und hat doch Gewicht. Frappierend einfach und verständlich erklärt der junge Dirigent **Omer Meir Wellber** aus seiner ganz persönlichen Sicht dem Laien die drei Da-Ponte-Opern Mozarts. Was an den Rezitativen im „Figaro“ so spannend ist, wie Mozart in der „Cosi“ mit den Tonarten arbeitet, wie er den Don Giovanni schon durch die Form der Gesangslinien charakterisiert – das einem Laien spannend und verständlich darzustellen, auf eine Weise, die auch der Kenner mit Gewinn liest, ist eine Kunst! In diesem Büchlein, dessen sprachliche Form vermutlich der Ko-Autorin Inge Kloepper zu danken ist, wird unmittelbar klar, was Mozart so genial macht.

Im Konzertleben hat sein 150. Geburtstag letztes Jahr kaum Niederschlag

gefunden. Dafür gab es eine Ausstellung in der Berliner Kunstbibliothek, die den Wahl-Berliner **Ferruccio Busoni** würdigte. Das Begleitbuch sei allen, die mehr erfahren wollen über den erstaunlich umfassend interessierten und begabten Komponisten und Pianisten, Dirigenten und Bearbeiter, Lehrer und Theoretiker, Konzertveranstalter, Zeichner und Kunstsammler wärmstens ans Herz gelegt. Knappe, fundierte Essays führen ein in verschiedene Aspekte seines Lebens und Werks, z.B. Wunder-

kind, Faust, Reisen und Ästhetik, dann folgen zahlreiche Fotos, Zeichnungen, Noten und Dokumente. Eine anregende, schön gestaltete Fundgrube. Das **Lexikon der Gesangsstimme** fasst auf 800 Seiten von A bis Z den heutigen Wissensstand in den Disziplinen Gesangspädagogik, Phoniatrie, Phonetik, Anatomie, Stimmphysiologie und Medizin zusammen und verknüpft ihn mit Stichworten aus der Musikgeschichte. Gattungen und Komponisten, Werke und Partien sind ausgespart, aufgenommen wurden dagegen Stimmfächer und „schulbildende“ Sänger. Die Artikel zu Jazz-, Rock- und Schlagersängern wie etwa Peter Alexander und Ozzy Osbourne bleiben ziemlich an der Oberfläche, doch die „Fachartikel“ machen den Leser in verständlicher Sprache schlauer.

In drei gehaltenen Hardcover-Bänden „erklärt“ der Erlanger Kirchenmusikprofessor **Konrad Klek** Johann Sebastian Bachs geistliche Kantaten Werk auf Werk in der mutmaßlichen Reihenfolge ihrer Entstehung. Das heißt, er charakterisiert sie, geht auf ihre Geschichte ein, deutet den Text, der jeweils abgedruckt ist, und führt dann musikanalytisch durchs Werk – gemäß der Devise: Wer mehr weiß, hört auch mehr. In musikalischem Fachvokabular sollte man allerdings sattelfest sein.

Dirigent aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet – historisch, aus der Selbstsicht einiger Stars wie Blomstedt und Jurowski, vor allem aber aus dem Blick von Menschen, die viel mit Dirigenten zu tun haben: Sängern, Orchestermusikern, Professoren, Agenten, Plattenmanagern. So entsteht ein vielschichtiges Bild, das interessante, dem Konzertbesucher verborgen bleibende Facetten sichtbar macht.

Arnt Cobbers

Michael Walter: Oper. Geschichte einer Institution; Metzler, Stuttgart/Bärenreiter, Kassel 2016; 470 S., Euro 49,95

Omer Meir Wellber, Inge Kloepper: Die Angst, das Risiko und die Liebe. Momente mit Mozart; ecowin/Benevento, Salzburg 2017; 136 S., Euro 14,-

Busoni. Freiheit für die Tonkunst! hrsg. v. Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Berlin 2016; 248 S. m. 233 Abb., Euro 39,95

Lexikon der Gesangsstimme; Laaber Verlag, Laaber 2016; 800 S., Euro 98,-

Konrad Klek: Dein ist allein die Ehre. Johann Sebastian Bachs geistliche Kantaten erklärt; Band 3: Ab Ostern 1725; Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2017; 456 S., Euro 25,-

Vom Dirigieren. Annäherungen an einen Mythos, hrsg. v. Dirigentenforum; Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2016; 136 S., Euro 19,-